

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 46 (1936)

Artikel: Die erste, in der deutschen Schweiz gefundene griechische Inschrift
Autor: Simonett, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste, in der deutschen Schweiz gefundene griechische Inschrift.¹⁾

Französisch erlernen ist leicht. Man fährt gradaus ins Welschland hinein. Italienisch erfordert schon die Uebersteigung der Alpen und Englisch gar die Meerfahrt auf schwankendem Schiff. Doch in unserer Zeit gibt's keine Distanzen, die lebenden Sprachen richtig zu lernen, wenn's sonst nicht geht, so fliegt man hin und kann's, schnurstracks. — Aber Latein, die stolze lingua romana verklang im Zerfall des unendlichen Reiches, und die feinen, weichen Laute der griechischen Sprache empfanden schon vor zwei Jahrtausenden die Römer selbst als fremde eines fernen, wunderbaren Landes. —

Aus einer Scholle rauher, schwarzer Erde fiel sie heraus, gleich hinter dem Kloster von Königsfelden, eine schneeweiße, elfenbeinerne Scheibe von zirka 3 Zentimetern Durchmesser und 2 Millimetern Querschnitt, ein zierlicher Spielstein²⁾. Die eine Seite trägt in ihrer Mitte das geschnitzte Bild: Zwei Altäre mit treppenförmig ansteigender Basis und stilisierten, zackig aufragenden Flammen. Die andere gibt den Spielwert an, oben in Strichen die lateinische Vier und unten den vierten Buchstaben des griechischen Alphabetes, ein Delta, Δ. Zwischen diesen beiden Zahlen steht die eingeritzte Hauptinschrift, ein einziges Wort: ΒωΜΟΙ, d. h. die Altäre³⁾. Die Rückseite, auf der die Spielfigur zu liegen pflegte, erklärt somit das Bild, das man vor Augen hatte, wenn man spielte. Und man spielte, ganz ähnlich unserm Damenbrett, ein Spiel mit 15 solchen weißen Scheiben, ludus duodecim scriptorum, das griechische

¹⁾ Abbildung siehe Tafel III. — Die einzige, bisher bekannte griechische Inschrift aus der Schweiz befindet sich eingeritzt auf einem Mauerstein in Bidy bei Lausanne. Vgl. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl., S. 460, 5.

²⁾ Vgl. Hülsen, Tessera lusorie, in Röm. Mitteilg. 1896, S. 227 ff. Rostovtzev, Interprétation des Tessères en os, in Revue archéol. 1905, p. 110 suiv.

³⁾ Daß das Omega hier klein geschrieben wurde und der Akzent von links nach rechts geht, statt umgekehrt, mag eine Defadenzerscheinung sein.

περτεία. Natürlich trug ein jeder Spielstein sein besonderes Bild, das eines Kaisers, eines Gottes oder eines bekannten Bauwerkes, wie der vorliegende ⁴⁾. Sehr häufig erscheinen unter den römischen auch ägyptische Gottheiten, und die Bauten, Tempel, Tore, Theater usw. sind die berühmten Gebäude der ägyptischen Stadt Alexandrien, die um die Zeit von Christi Geburt herum für das Kunstgewerbe und als Handelsplatz ganz außerordentliche Bedeutung hatte. Von hier aus gelangten auch diese, im frühen I. Jahrhundert n. Chr. so beliebten Spiele in alle Welt, wie heute die Funde zeigen. Wie hätte da nicht auch in Bondonissa eine solche kleine Kostbarkeit zu Tage treten müssen, wo man doch weiß, daß es in dieser Zeit mit seinen Bädern und dem Amphitheater eine große und verwöhnte Stadt war. — Und wenn vor bald 2000 Jahren, grad so wie jetzt, der Winter seine feuchten, grauen Nebel übers Land zog und ein frischer Wind durchs Naretal heraufstrich, mochten wohl die frierenden Soldaten aus dem Süden um die Lagerfeuer sitzen, und sicher sagte dann in der Trautheit des vorrückenden Abends der eine zum andern: „Spielst du?“ — Sie spielten, und durch die Räume ging nur noch das leise Schieben weißer Spielsteine, elfenbeinerner Spielsteine aus Alexandrien. —

Dr. Christoph Simonett.

⁴⁾ Für ein monumentales Bauwerk, nicht einfach für kleine Altäre, sprechen die Zweizahl, die architektonisch symbolisierten Flammen und die Schließfenster, die an einem Altar ja sinnlos wären.